

Predigtreihe Sie blieben aber beständig ...

- 1. ... in der Lehre der Apostel – Apostelgeschichte 2, Vers 42**
vom 29. August 2004 Seite 2
- 2. ... in der Gemeinschaft – Apostelgeschichte 2, Vers 42**
vom 12. September 2004 Seite 9
- 3. ... im Brotbrechen – Apostelgeschichte 2, Vers 42**
vom 26. September 2004 Seite 19
- 4. ... im Gebet – Apostelgeschichte 2, Vers 42**
vom 24. Oktober 2004 Seite 28

1. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel

Ich träume von einer Gemeinde mitten in der Stadt. Es ist eine Gemeinde, die wirklich nach der Bibel lebt. Sie richtet sich in allem nach der Offenbarung Gottes, wie es in der Schrift steht. Ihre Pastoren legen die Bibel aufrichtig, offen, glaubwürdig und mit Vollmacht aus. Die Gemeindeglieder lieben das Wort Gottes. Sie nehmen es mit in ihren Alltag und richten sich in ihrem täglichen Leben danach aus. Sie sind frei von unbiblischen Überbetonungen. Ihr Leben gründet sich auf ein biblisches Gleichgewicht und ist daher harmonisch, gesund und schön.

Ich träume von einer Gemeinde mitten in der Stadt. Es ist eine anbetende Gemeinde. Ihre Mitglieder kommen zusammen, um Gott zu begegnen und ihn anzubeten. Sie wissen, dass Jesus ihr Mittelpunkt ist. Sie beugen sich demütig vor ihm. Sie gehen regelmäßig zum Tisch des Herrn, um miteinander die Erlösung durch sein Kreuz zu feiern. Sie bereichern den Gottesdienst, indem sie den Herrn, mit ihren musikalischen und anderen Gaben anbeten. Sie glauben an die Macht des Gebetes und rechnen fest damit, dass Gott seine Verheißungen an ihnen wahr machen wird.

Sie verehren Gott nicht nur in den Gottesdiensten am Sonntag und in den Gebetsversammlungen, sie verherrlichen ihn auch zuhause, bei der Arbeit in der Woche und in den vielen täglichen Angelegenheiten.

Ich träume von einer Gemeinde, in der jeder gleich geachtet wird. Sie setzt sich zusammen aus vielen Rassen, Nationen und Altersgruppen. Die Mitglieder haben einen unterschiedlichen sozialen Hintergrund. Ihre Gemeinschaft offenbart die Einheit und Vielfalt der Familie Gottes. Sie begegnen einander herzlich wie Geschwister. Sie laden sich ein. Unter ihnen gibt es keinen Ärger, Egoismus, Neid oder Stolz. Sie haben sich lieb. Sie sind geduldig und vergeben einer dem anderen. Sie versuchen den anderen mitzutragen. Sie bieten dem Einsamen ihre Freundschaft an, sie unterstützen den Schwachen. Sie helfen denen, die verachtet und von der Gesellschaft ausgestoßen sind. Mitglieder dieser Gemeinde leben Gottes Liebe so attraktiv und so unwiderstehlich aus, dass die Welt davon inspiriert wird.

Ich träume von einer Gemeinde mitten in der Stadt, die fähig ist zu dienen. Jeder, der zu dieser Gemeinde gehört, hat erkannt, dass Christus ihm dient, so will er jetzt auch anderen dienen. Diese Gemeinde ist nicht egoistisch in ihren Interessen. Sie übernimmt selbstlos den Dienst für andere. Jeder in der Gemeinde gehorcht dem Befehl Jesu, der

gesagt hat: 'Ihr sollt mitten in der Welt leben, aber ihr seid nicht wie die Welt ist. Unterscheidet euch. Durchdringt die Welt mit eurer Liebe. Ihr seid das Salz und Licht in der Welt'. Die Gemeindeglieder erzählen ihren Freunden und Bekannten von der Guten Nachricht Jesu. Sie tun das engagiert und unverkrampft. Sie dienen gewissenhaft in ihrem Kreis. Sie helfen den Menschen, die in dieser Gegend wohnen: Arbeitern, Familien, Alleinstehenden, Einheimischen und Neuzugezogenen, alten Leuten und kleinen Kindern. Sie nehmen aufmerksam am öffentlichen Geschehen Anteil. Sie sehen wo Not ist. Sie sind flexibel in ihren Hilfsmaßnahmen. Sie stellen sich immer wieder auf die neuen Umstände ein. So können sie anderen besser dienen. Sie haben in ihrer Arbeit nicht nur die eigene Gemeinde vor Augen, sondern sie schauen auch auf die Probleme der Welt. Sie ermutigen die jungen Leute in ihrer Gemeinde, sich im Dienst für den Nächsten ganz einzusetzen, und sie senden Einzelne aus zum Dienst in der Welt.

Ich träume von einer Gemeinde mitten in der Stadt, die mit einer Erwartung lebt. Ihre Mitglieder leben nicht im materiellen Überfluss. Sie lassen sich nicht in Bequemlichkeit und Komfort nieder, denn sie wissen, dass sie auf dieser Erde keine bleibende Wohnung haben. Sie verstehen sich als Pilger, als Menschen, die unterwegs sind. Sie sind aktiv und treu in dem was sie tun, weil sie darauf warten, dass ihr Herr wiederkommt. In einer dunklen und verzweifelten Welt lassen sie das Licht der Hoffnung hell scheinen. Wenn dann Jesus wiederkommt, werden sie sich nicht mehr vor ihm fürchten. Sie werden ihm freudig entgegengehen, um ihn zu begrüßen.

Von dieser Gemeinde träume ich. Wollen wir nicht alle einmal den selben Traum träumen und Gott darum bitten, dass er Wirklichkeit wird?

Diesem Traum eines mir unbekanntes Zeitgenossen können wir nur zustimmen. Und mehr oder weniger hat jeder von uns sein Traum- und Wunschbild von der Gemeinde: Wie sie sein sollte, was sie tun und bewirken sollte.

Doch mit dem Träumen allein ist es nicht getan. Dieser Traum von Gemeinde wird Wirklichkeit, wenn wir uns aufmachen, ihn zu leben: Wenn wir begreifen, wozu wir als Gemeinde da sind, und wenn aus dem theoretischen Begreifen praktische Konsequenzen gezogen werden.

Es geht ums Wachstum nach innen und nach außen - ein Blick in die erste christliche Gemeinde, [Apostelgeschichte 2, Verse 42 – 47 \(Luther\)](#) macht das deutlich: **Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.**

Es kam aber Furcht über alle Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Die erste Gemeinde war davon geprägt, nach innen und nach außen zu wachsen, Jesus immer besser kennenzulernen und Menschen zu Jesus zu führen.

Gemeinde Jesu ist demnach immer auf Wachstum programmiert, wenn sie sich zurecht Gemeinde Jesu nennen will. Sie ist darum bemüht, nach innen und nach außen zu wachsen. Beides geschieht gleichzeitig und ist nicht austauschbar. Eine missionarische Gemeinde ist zugleich auch immer eine Gemeinde von Christen, die darum bemüht sind, Jesus immer besser kennenzulernen und ihn durch Wort und Tat am Sonntag und im Alltag als ihren Herrn zu verherrlichen.

Apostelgeschichte 2, 42 (Einheitsübersetzung): Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.

Die erste Gemeinde war darum bemüht, Jesus besser kennenzulernen, sein Wort zu verstehen, biblische Zusammenhänge zu begreifen, um dadurch im Glauben zu wachsen. Für sie war das Bibellesen nicht ein notwendiges Übel wie Zähneputzen, sondern täglich neu ein Bedürfnis.

Ohne dass es irgendeine Aufforderung oder Ermahnung an die Frischbekehrten gibt, beginnen sie sofort damit neue Verhaltensmuster einzuüben.

Das war keine Anfangseuphorie, sondern wurde eine beständige Lebenspraxis. Das Wort „blieben“ bedeutet so viel wie **beharren bei, bleiben bei; sich emsig beschäftigen mit, dauernd bedacht sein auf, festhalten an**. Die ersten Christen lebten ihren Glauben weder individuell, noch nach dem gängigen Lust- und Launeprinzip. Sie zogen sich weder bei Schwierigkeiten von der Gemeinschaft zurück, noch versuchten sie die Gemeinschaft für ihre Zwecke zu missbrauchen. Sie lebten miteinander und sie lebten von Jesus. Sie lebten verbindlich mit und durch das lebendige Wort Gottes. Das ist nun ganz und gar nicht zeitgemäß und schon gar nicht trendy. Aber es ist seit 2000 Jahren die einzige Möglichkeit, als Christ zu leben und vor allem zu überleben!

Für ein gesundes geistliches Leben als Christ sind diese vier genannten Disziplinen unverzichtbar. Der Geist Gottes ließ hier etwas lebendige Wirklichkeit werden, was mit vielen

Ermahnungen nicht zu erreichen ist. Seelische Begeisterung verblasst schnell, der Heilige Geist schafft Bleibendes.

Bei der Lehre der Apostel handelt es sich in erster Linie um die Berichte der Jünger von ihrem Herrn, von dem, was er sagte und tat. Die Apostel erzählten, was sie mit Jesus erlebt hatten, von seinen Gleichnissen und Wundern, von seinem Sterben und Auferstehen. Und die Hörer prägten es sich ein, lernten es auswendig. So lebten die Evangelien schon lange in ihren Herzen, bevor sie aufgeschrieben wurden. Wir haben es heute viel leichter. Wir können das Wort Gottes schwarz auf weiß nachlesen. Wir können die Bibel am PC nach Begriffen und Wörtern durchsuchen. Wir können die Bibel in verschiedenen Übersetzungen lesen, um so die Bedeutung klarer herauszubekommen. Doch eins haben wir mit den ersten Christen gemeinsam: das lebendige Wort Gottes als Maßstab und Richtschnur. Wir haben ein festes Fundament, eindeutige Werte, eine klare Ethik, eine Gebrauchsanweisung, wie wir als Menschen sinnvoll, glücklich und ewig leben können.

So wie ein Kind im Normalfall grundsätzlich in eine Familie hineingeboren wird, so kann auch kein Christ ohne seine Mitchristen geistlich überleben. Im verbindlichen Leben in der Gemeinde zeigt sich also, wes Geistes Kind ich bin. Ich brauche als Christ die Korrektur und die Ergänzung durch meine Mitchristen. Im Hauskreis kann ich wirkliche Lebenshilfe erfahren. Durch das nicht immer leichte Miteinander lerne ich Krisen zu überwinden, Schwierigkeiten auszuhalten, werde lebenserfahren und konfliktfähig.

Das neue Testament macht an vielen Stellen deutlich, dass das innere Wachstum eines Christenmenschen mit seiner Gotteserkenntnis, seinem Bibelverständnis und dem Wissen um grundlegende und fundamentale Glaubensaussagen Hand in Hand geht. So z.B. im Epheserbrief, Kapitel 4, Verse 11 bis 16 (Luther): **Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes.**

Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.

Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach

dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.

Gott hat einzelne Männer und Frauen für den Dienst des Wachstums der Gemeindeglieder begabt und berufen. Durch den Dienst dieser Propheten, Hirten und Lehrer sollen die Gemeindeglieder in ihrem Christsein gefestigt werden und geistlich wachsen. Paulus definiert Glaubenswachstum:

- als Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes
- als Auferbauung des Leibes Christi

Geistliches Wachstum hat laut Paulus also immer zwei Aspekte: Geben und Nehmen. Wer nur eines tut, verkümmert geistlich und wächst nicht.

Geistliches Wachstum bedeutet zuerst einmal Unterweisung durch Gottesdienst und Hauskreis, durch Predigt und Bibelgespräch, durch Schulung und Unterricht, durch alle möglichen ganzheitlichen Formen des Lernens und Erlebens. Neutestamentlich gesprochen geht es um Lehre!

Geistliches Wachstum ist also ohne das Hören auf das Wort Gottes, die Bibel nicht zu haben. Bei diesem Hören geht es aber nicht um ein 'Sitzen unter dem Wort', sondern es geht um ein aktives Zuhören, Lernen und Begreifen und zugleich auch immer um die praktische Umsetzung des Gehörten im Alltag des Lebens.

Daneben geschieht geistliches Wachstum durch den Dienst in der Gemeinde, durch meine verbindliche Mitarbeit in einem Arbeitsbereich der Gemeinde.

Geistliches Wachstum geschieht durch Nehmen und Geben, durch aktives Hinhören auf das Wort Gottes, das mich im Denken, Reden und Handeln verändern will, und durch aktives Dienen.

Als Ziel des geistlichen Wachstums nennt Paulus vier Aspekte:

1. Ausrüstung zum Dienst

Glaubenswachstum und geistliche Reife sind immer zugleich auch Ausrüstung und Zurüstung für den Dienst. Wachstum ist niemals Selbstzweck, sondern immer zugleich auch Sendung zum Dienst.

2. Aufbau der Gemeinde Jesu

Wenn einzelne Gemeindeglieder Jesus immer besser kennen lernen und sich in der Bibel zurechtfinden, wird dadurch die ganze Gemeinde in Bewegung gebracht und tatsächlich Gemeinde Jesu gebaut.

3. Einheit der Gemeindeglieder

Wenn die einzelnen Gemeindeglieder Jesus mehr und mehr als Herrn ihres Lebens ehren und ihn auch in Beruf und Familie, in Freizeit und Hobby zum Zuge kommen lassen, werden die Unterschiede zwischen den einzelnen Christen zweitrangig. Wo Jesus das Sagen hat, können wir einander in der Unterschiedlichkeit annehmen lernen, und die Einheit unseres Glaubens wird sichtbar.

4. Erkenntnis und Reife

Dort, wo Christen wirklich erkennen, wer Jesus ist, biblische Zusammenhänge verstehen und fundamentale Glaubensaussagen nachvollziehen können, werden sie mit den vielen möglichen und unmöglichen menschlichen Ideen und Vorstellungen, Ansichten und Lehren auch ganz anders umgehen können.

Die Gemeinde ist also die Ausbildungsstätte des Glaubens und die Werkstatt des Lebens. Es geht um Wachstum nach innen und nach außen. Es geht darum, dass Menschen Christen werden und Christen Jesus immer besser kennen lernen und ihn durch ihr Reden und Leben verherrlichen.

Gemeinde Jesu ist immer auf Wachstum programmiert, wenn sie sich zurecht Gemeinde Jesu nennen will. Sie ist darum bemüht, nach innen und nach außen zu wachsen. Beides geschieht gleichzeitig und ist nicht austauschbar. Eine missionarische Gemeinde ist zugleich auch immer eine Gemeinde von Christen, die darum bemüht ist, im Glauben weiterzukommen.

Eine Gemeinde besteht also aus Menschen, die eine persönliche Beziehung zu Jesus und zu ihren Mitchristen haben. Gemeinsam beten sie und hören auf Gottes Wort, feiern und arbeiten in der Gemeinde. Die Gemeindeglieder verstehen sich als Jünger und Nachfolger Jesu. Gemeinsam wollen sie von Jesus lernen und lassen sich zugleich von ihm in die Welt und zu den Menschen senden. Obwohl sie lebenslang Lehrlinge und Auszubildende in der Schule Gottes bleiben, wenden sie sich den Menschen zu, um sie zu Jesus und damit zum Leben einzuladen.

Eine gesunde Gemeinde wächst. Dazu hat sie Gott ins Leben gerufen. Fehlendes Wachstum ist Krankheit. Gott sei Dank, kann Krankheit geheilt werden.

Fitz Schwarz, Wenn Kirchenmitglieder Christen werden, Seite 66

Gemeinde kann und soll nach Gottes Willen wachsen. Dabei geht es um Wachstum nach innen und nach außen, um geistliches und um zahlenmäßiges Wachstum.

Oder mit Jörg Zink: **Ich träume von einer Kirche, die in Bewegung ist, in Bewegung auf ihren Herrn zu.**

Ich träume von einer Kirche, die ihr Dach verliert und stattdessen nur den Himmel über sich hat und die Wolken, den Glanz der Sonne und das zarte Leuchten der Sterne bei Nacht.

Ich träume von einer Kirche, die keinen Turm hat und keinen Turm braucht. Denn niemand braucht nach oben zu weisen. Das Licht des Himmels ist allen Augen sichtbar.

Ich träume von einer Kirche, die keine Türen hat und schon gar keine Schlösser an ihren Türen. In die wir hineingehen können oder hinaus, in voller Freiheit, weil das Innen und Außen eins sind. Von einer Kirche, die niemand aussperrt, die keine Sicherheit sucht und die keine Schlüssel besitzt.

Ich träume von einer Kirche, deren Wände sich auflösen und sich verlieren, so dass das Licht von allen Seiten eindringt; von einer Kirche, in der Freiheit ist, die sich selbst und ihre Grenzen und Wände nicht wichtig findet. Die ihr Dach und ihre Wände und Pfeiler dem Glanz des Himmels zum Opfer bringt.

Ich träume von einer Kirche, die durchscheinend wie Glas ist. Oder noch mehr: Von einer Kirche, die so offen und so frei ist wie die Welt selbst. Und in der man nicht auf Bänken sitzt, sondern seinen Weg geht, fröhlich und zuversichtlich, auf das Reich zu.

Jörg Zink, Entscheidung Nr. 102/80, Seite 16

Wollen wir nicht alle einmal den selben Traum träumen und Gott darum bitten, dass er Wirklichkeit wird?

Als Martin Luther King – vor 41 Jahren – am 28. August 1963 in Washington seine weltbekannte Rede hielt, begann er sie mit dem Satz: "[I have a dream!](#)"

Dadurch, dass er nicht nur träumte, sondern sich zusammen mit anderen daran machte, seinen Traum zu leben, wurde Amerika verändert und die Rassenunterschiede zwischen Schwarz und Weiß überwunden.

Was könnte passieren, wenn wir anfangen, unseren Traum zu leben? Amen.

2. Sie blieben aber beständig in der Gemeinschaft

In der [Apostelgeschichte 2, Vers 42](#) (Luther 1984) heißt es unter anderem von den ersten Christen: **Sie blieben aber beständig in der Gemeinschaft.**

Vielleicht würden wir heute eher in das Lied von Reinhard Mey einstimmen: **Bevor ich mit den Wölfen heule, werd' ich lieber harzig, warzig grau, verwandele ich mich in eine Eule oder vielleicht in eine graue Sau. Ich laufe nicht mit dem Rudel, ich schwimme nicht mit im Strudel, ich hab' noch nie auf Befehl gebellt. Ich lasse mich nicht verhunzen, ich will nach Belieben grunzen, im Alleingang, wie es mir gefällt! Ich will in keinem Haufen raufen, laß mich mit keinem Verein ein!**

Rechnet nicht mit mir beim Fahnen schwenken, ganz gleich, welcher Farbe sie auch sei'n. Ich bin noch imstand', allein zu denken, und verkneif' mir das Parolenschrei'n. Und mir fehlt, um öde Phrasen, abgedroschen, aufgeblasen, nachzubeten, jede Spur von Lust. Und es paßt was ich mir denke, auch wenn ich mich sehr beschränke, nicht auf einen Knopf an meiner Brust! Ich will in keinem Haufen raufen, laß mich mit keinem Verein ein!

Bevor ich trommle und im Marschtakt singe und blökend mit den Schafen mitmarschier', gescheh'n noch viele ungescheh'ne Dinge, wenn ich mir jeh gefall' als Herdentier. Und so nehm' ich zur Devise, keine andere als diese: Wo schon zwei sind, kann kein dritter sein. Ich sing' weiter ad libitum (= nach Belieben), ich marschier' verkehrt herum, und ich lieb' dich weiterhin allein! Ich will in keinem Haufen raufen, laß mich mit keinem Verein ein!

Erinnert euch daran, sie waren zwölf: den dreizehnten, den haben sie eiskalt verraten und verhökert an die Wölfe. Man merke: Im Verein wird keiner alt! Worum es geht, ist mir schnuppe: Mehr als zwei sind eine Gruppe. Jeder dritte hat ein and'res Ziel, der nagelt mit Engelsmiene beiden ein Ei auf die Schiene! Nein, bei drei'n ist einer schon zuviel! Ich will in keinem Haufen raufen, laß mich mit keinem Verein ein!

Reinhard Mey, Bevor ich mit den Wölfen heule
auf „Mein achtel Lorbeerblatt“ vom 1. September 1992

Wir haben eben unsere Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Gemeinschaften gemacht. Angefangen von der Nachbarschaft, über Klassenverbände, den Kegelklub und eben auch mit der Gemeinde als ganzes und den verschiedensten Kreisen und Gruppen im Besonderen. Jeder von uns könnte sicherlich von Enttäuschungen und Verletzungen berichten, von Missverständnissen und Streit, oder vielleicht sogar von frustrierenden Erlebnissen und tief sitzenden Wunden.

Und vielleicht will ich deshalb ja auch lieber ala' Reinhard Mey in keinem Haufen mehr raufen, mich auf keinen Verein mehr einlassen! - und halte mich auf Distanz zur Gemeinschaft.

Auf der anderen Seite brauche ich aber ein DU, ein Gegenüber. Menschen, mit denen ich reden und schweigen, lachen und weinen, beten und arbeiten kann!

Auf einer Internetseite rund um das Thema Gesundheit, heißt es: **Soziale Bindungen sind von größter Wichtigkeit für ein gesundes und fröhliches Leben. Sie nehmen denselben Stellenwert wie die Ernährung und die Bewegung ein.**

Ich brauche also Gemeinschaft mit anderen Menschen. Ich bin darauf angewiesen. Ich kann nicht alleine leben.

Ich suche also eine starke Gemeinschaft! Eine Gemeinschaft, die so stark ist, dass sie mich mich selber sein läßt, die mich nicht passend haben will, sondern meine Andersartigkeit erträgt und fördert!

Ich suche also eine starke Gemeinschaft, die mich aber auch nicht mich selbst überlässt, sondern mir nachgeht, mir Hilfestellung gibt, wenn ich es will. Wo ich echte Beziehung erfahre, Freundschaft erlebe, wo Christsein Freude macht, wo man nicht gegeneinander glaubt, sondern miteinander; nicht übereinander redet, sondern miteinander betet; nicht gegeneinander arbeitet, sondern miteinander hofft, glaubt, bangt und kämpft - in aller Unterschiedlichkeit, den Gaben entsprechend, dem Alter gemäß, bunt und verschieden und doch: Einer für alle - alle für einen: FeG?

Das wär schon was, wenn das wahr wäre! Wenn wir so eine Gemeinschaft wären.

Im Lexikon findet man unter dem Stichwort Gemeinschaft: **Gruppe von Personen, die durch gemeinsame Gedanken, Ideale oder ähnliches verbunden sind.**

Duden 1993

Als Beispiele werden genannt: **Erbengemeinschaft, Glaubensgemeinschaft, Hausgemeinschaft, Interessengemeinschaft, Religionsgemeinschaft, Solidar-gemeinschaft, Sprachgemeinschaft.**

Biblich betrachtet geht Gemeinschaft weiter. Das griechische Wort Koinonia kann man wiedergeben mit Mitteilsamkeit, Selbstlosigkeit, Anteilnahme, Beteiligung und Teilnahme.

Das kommt dem sinnverwandten Begriff des Dudens für Gemeinschaft schon recht nahe: Mannschaft.

Gemeinschaft ist etwas anderes als Freundschaft – sie ist sowohl stärker in ihrer Vielschichtigkeit als auch schwächer (zumindest am Anfang) in der Bindung der Individuen aneinander. Die Mitgliedschaft ist oft willkürlich, oder von außen verordnet, durch Zufall oder Geografie, Geschichte oder Schicksal.

Gemeinschaft ist Geben und Nehmen!

Man kann also nicht darauf warten, dass der Andere kommt um mit mir Gemeinschaft zu haben, um mir zuzuhören und das zu geben, was ich erhoffe. Sondern ich selbst muss mich einbringen und mich auf den anderen zu bewegen, ihm zuhören, ihm geben, was er braucht.

Wirkliche Gemeinschaft ereignet sich nur dort, wo es zum Wechselspiel zwischen Geben und Nehmen kommt. Wo einer nur in eine Gemeinschaft investiert, nur gibt, oder wo einer nur empfangen will, wird diese Gemeinschaft über kurz oder lang zerbrechen.

Gemeinschaft lebt von Freiheit und Toleranz!

Ich werde in einer wirklichen Gemeinschaft nicht passend gemacht, sondern ich darf der sein, der ich bin. Mehr noch, ich darf der werden, den Gott sich mit mir gedacht hat. Ich muss nicht so reden wie die anderen, so aussehen, auch nicht so glauben. Wirkliche Gemeinschaft engt einen also nicht ein, sondern sie gibt einem Freiheit und geht tolerant miteinander um. Deshalb hat Reinhard Mey auch Unrecht mit seinem Lied und seiner Angst, dass eine Gemeinschaft einem die Luft zum Atmen nimmt.

Wirkliche Gemeinschaft hält die Unterschiede aus und versucht den anderen nicht passend zu machen. Denn eine christliche Gemeinschaft lebt nicht von der Gleichheit, sondern von der Einheit in der Verschiedenheit der Rasse, der sozialen Schicht, der Hautfarbe, des Geschlechts, des Alters und der Bildung. Eine christliche Gemeinschaft hält das Trennende aus und lässt den anderen stehen, wie er ist. Sie toleriert, ja mehr noch sie akzeptiert die Unterschiede, die Andersartigkeit, die Einzigartigkeit des Einzelnen als Reichtum unseres Schöpfers.

Nur in sektiererischen Gruppen verliert der Einzelne seine Identität. Wirkliche christliche Gemeinschaft erlaubt es dem Einzelnen er selbst zu sein mit allen Stärken und Schwächen.

Gemeinschaft lebt von Verbindlichkeit und Hingabe!

Daneben ist jede Gemeinschaft – ob als Gesamtgemeinde, oder als Hauskreis oder Biblischer Unterricht, ob Frauenkreis oder Teenagerkreis darauf angewiesen, dass alle Teilnehmer sich verbindlich zur Gemeinschaft halten. Das betrifft nicht nur die Pünktlichkeit, sondern auch die Verschwiegenheit in der Gruppe. Der Tod im Topf einer jeden Gemeinschaft ist die Unverbindlichkeit der Teilnehmer. Keine Gemeinschaft kann ohne die Hingabe seiner Teilnehmer existieren. Damit sich unter uns auf den verschiedensten Ebenen Gemeinschaft erfahren lässt, brauchen wir verbindliche Absprachen an die wir uns freiwillig miteinander

halten. Denn jede Gemeinschaft steht und fällt mit der Verbindlichkeit und Hingabe seiner Mitglieder.

Ich weiß nicht, wer von Euch die drei Filme vom Herrn der Ringe gesehen hat. Ich will jetzt hier heute morgen auch keine Werbung für Tolkiens Herrn der Ringe machen, aber diese Geschichte lebt von der Gemeinschaft, von der Gemeinschaft der vier Hobbits: Frodo, Sam, Pippin und Merry, vom Zwerg Gimli, vom Elben Legolas und vom Menschen Boromir. Gandalf und Aragon gehören selbstverständlich dazu, weil ihr Schicksal untrennbar mit dem Ring verbunden ist.

Diese neun werden in Elronds Rat zu einer schicksalhaften Gemeinschaft zusammengestellt und machen sich gemeinsam auf den Weg um diesen einen Ring, den Meisterring in Mordor dem Feuer zu übergeben.

Gerade an diesem phantastischen Märchen kann man etwas über die wichtigen Tugenden und Werte einer Gemeinschaft lernen. So wie jede Gemeinschaft leben auch sie vom Geben und Nehmen, dass sich einer auf den anderen verlassen kann, von Freiheit und Toleranz. Man muss bloß an den Elb und den Zwerg denken. Zum guten Schluss sind sie unzertrennbar. Und ihre Gemeinschaft steht und fällt mit ihrer Verbindlichkeit und Hingabe. Frodo wäre niemals ohne Sam bis zum Ende der Geschichte gekommen!

Und alles beginnt mit der Entscheidung eines jeden Einzelnen ja zu dieser Gemeinschaft und dem größten Abenteuer ihres Lebens zu sagen. Wahre Gemeinschaft basiert immer auf einer Entscheidung:

- **zum Geben und Nehmen**
- **zu Freiheit und Toleranz**
- **zu Verbindlichkeit und Hingabe**

So wird aus neun unterschiedlichen Wesen, aus Menschen und Zwergen, aus Hobbits und Elben eine verschworene Mannschaft. Und die neun Gefährten machen sich auf den langen Weg nach Mordor. Dabei wird ihre Gemeinschaft immer wieder gefährdet bleiben.

Es gibt verschiedene Rezepte wie man so eine Gemeinschaft ruinieren kann:

1. Erzählen Sie am besten etwas von dem weiter, was der andere ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut hat. Machen Sie sich wichtig damit oder seien Sie einfach nur geschwätzig. Ihr Gefährte wird es ihnen danken.

2. Befürchten Sie immer, dass der andere Sie fallen lässt, sobald er jemand Interessanteren findet. Seien Sie misstrauisch und eifersüchtig und kontrollieren Sie, was

er sonst noch für Beziehungen pflegt. So werden Sie mit Sicherheit erreichen, was Sie befürchten: dass Sie Ihm nicht vertrauen können.

3. Benutzen Sie den anderen, um ihre innere Leere zu füllen, das Loch in sich zu stopfen. Klammern Sie sich an ihn. Sagen Sie ihm möglichst oft, dass Sie sich nicht genug beachtet fühlen. Dass er mit allen anderen mehr Zeit verbringt und aufmerksamer ist. Machen Sie ihm Schuldgefühle, weil er sich nicht genug um Sie kümmert. Das wird seine Zuneigung zu Ihnen steigern.

4. Erwarten Sie vom anderen, dass er von Ihren Augen abliest, wie es Ihnen geht. Sagen Sie möglichst nie, was Sie wollen oder nicht wollen. Bleiben Sie stumm und erwartungsvoll und leidend...

5. Und lassen Sie nie einen Konflikt aufkommen. Schlucken Sie alles, kehren Sie alles unter den Teppich. Wenn der andere Sie fragt, was denn los ist, sagen Sie am besten „ach nichts“ ...

Angela Ludwig, Brennpunkt Seelsorge, Nr. 2/98, Seite 31

Diese nicht ernst gemeinten Anti-Tipps zerstören garantiert jede Gemeinschaft oder führen in eine ungesunde menschliche Abhängigkeit.

Regel 1: Kommen Sie zu spät!

Kommen Sie grundsätzlich zu spät und rennen Sie dabei die letzten Meter. Wenn Sie schweratmend ankommen, gibt Ihnen das den Hauch des Vielbeschäftigten (Ihre Schweißdrüsen sorgen für nachdrückliche Unterstreichung dieses Hauchs). Außerdem wird so niemand je an Sie mit Vorwürfen herantreten, denn jeder erkennt, daß Sie immer Ihr letztes geben. Vergessen Sie nicht, in den ersten Minuten noch ganz schlapp zu wirken, das unterstreicht den gewünschten Eindruck. Jedermann ist froh, daß Sie wenigstens jetzt noch gekommen sind. So können Sie Ihre Schlamperei am ungeniertesten fortsetzen.

Regel 2: Halten Sie Distanz!

Es ist geradezu abstoßend, wie betont herzlich manche Leute zueinander sind. Gewöhnlich ist das ja nur Mache. Seien Sie vorsichtig! Bleiben Sie auf Distanz! Grüßen

Sie mit weitabgestrecktem Arm und nur leichtem Handdruck und Lächeln. Kommen Sie frühzeitig, damit der hinterste Platz für Sie noch frei ist. (Lassen Sie die anderen spüren, daß dies Ihr Stammplatz ist.) Verfolgen Sie von dort das Gespräch mit kühler Distanz. Merke: je spürbarer Sie sich raushalten, desto mehr wird auf Ihr Wort geachtet, wenn Sie sich auch mal äußern. Sagen Sie aber nie etwas Persönliches - das schadet Ihrem Image im Kreis - versuchen Sie dagegen, das Gespräch im Theologischen zu halten. Nüchternheit, Exaktheit, Sachlichkeit und alles andere ist Gelaber! - Übrigens: Wenn Ihnen je einer das "Du" anbieten sollte, lächeln Sie säuerlich zurück und erbitten Sie sich Bedenkzeit. Der kommt kein zweites Mal!

Regel 3: Seien Sie der Mittelpunkt!

Jeder Kreis braucht einen Mittelpunkt. Seien Sie der! Der Trick ist einfach: seien Sie vorne, seien Sie hinten, sagen Sie zu allem etwas, lassen Sie sich einfach nicht bremsen. "Seid eifrig im Geist", natürlich! Und wenn nicht mit dem Geist, dann wenigstens ohne. Haben Sie das feste Empfinden, daß ohne Sie nichts läuft, daß es auf Sie ankommt, damit der Laden in Schwung bleibt, denn - wie gesagt - es braucht einfach einen Mittelpunkt und der sind Sie.

Sie können der Sache in der Diskussion noch einen weiteren, beträchtlichen Drall geben, indem Sie nicht nur alles kommentieren, sondern auch die Sprecher jeweils vor dem Satzende schon unterbrechen. In weniger als einer halben Stunde haben Sie das Gespräch dermaßen belebt, daß es jetzt jeder so macht. Ihre Anregung schafft Aufregung, macht Schule!

Regel 4: Unbedingte Verschwiegenheit

...gilt für die anderen. Selbstverständlich gilt sie auch für Sie, außer in den Fällen, wo etwas Negatives über jemand gesagt wurde. Es gehört zur Fairness in einem Kreis, daß der Betreffende dies erfährt, denn nur so entsteht ein Klima des Vertrauens, wenn man erfährt, was die anderen wirklich über einen denken. Seien Sie dieses Bindeglied zum Vertrauen. Auch gibt es persönliche Nöte, die Ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut werden. Zögern Sie nicht, auch diese weiterzugeben, da man ja aus gemachten Sünden und Fehlern anderer lernen kann. Versäumen Sie aber nie, den Mantel der Verschwiegenheit nach dem Gespräch wieder ganz fest zuzuschnüren, indem Sie den anderen unter Eid nehmen, ja nichts von dem Gehörten weiterzusagen. Auf

diese Weise vermeiden Sie unnütze Komplikationen, die entstehen, wenn sich zwei dasselbe verraten und sich herausstellt, daß beide es von Ihnen haben. Seien Sie also sehr sorgfältig in der "Nacharbeit".

Regel 5: Bleiben Sie eisern!

Denn merke: Meinungen kommen, Meinungen gehen, Sie aber bleiben auf Ihrer stehen. Seien Sie überzeugt davon, daß Sie immer recht haben und fechten Sie es durch bis zum Komma - und Sie werden erleben, daß Ihnen die anderen zum Schluß tatsächlich zustimmen ... Das ist ein Gefühl! Das ist Sieg! Die Techniken des Überzeugens sind vielfältig: entweder wiederholen Sie ständig dasselbe mit anderen Worten; oder versuchen Sie lange zu reden; hilft das nicht, werden Sie aggressiv (Eine Prise Ironie wirkt wie Pfeffer!). Als letztes Mittel bleibt das seufzende Schweigen oder der gekränkte Rückzug ins "Na bitte, wenn Sie meinen". Strafen Sie von da an aber die anderen mit demonstrativer Gleichgültigkeit (Gähnen, Uhr, Blättern, etc.).

Regel 6: Seien Sie sensibel!

Und das sollten die anderen gefälligst respektieren! Man kann Ihnen einfach nicht alles zumuten. Und daß es Ihnen manchmal so schlecht geht - liebe Zeit, das sollte man eigentlich schon früher merken! Man ist einsam, wenn man so sensibel ist, niemand versteht einen richtig. Aber den einen Vorteil hat das Ganze doch: man wird von vielen umsorgt, sie versuchen wenigstens, einen zu verstehen. Das tut sensiblen Menschen wohl. Robusteren Typen, die diese Nöte nicht mittragen wollen, ja, die einen sogar ablehnen (wo bleibt da die Liebe), sagt man am besten, daß sie in ihrem Leben wohl noch zu wenig eigenes Leiden zu tragen gehabt haben - meist werden sie dann auch ganz still. Sicher haben Sie diese positive Erfahrung auch schon gemacht.

Schlußbemerkung

Bitte, versuchen Sie jetzt nicht, alle Regeln gleichzeitig zu verwirklichen. Suchen Sie ein Spezialgebiet aus und bemühen Sie sich, darin Erfolg zu erzielen.

Ortwin Schweitzer, Gemeindegrowth Nr.10 Heft 3/1982, Seite 12

Jede Gemeinschaft ist und bleibt gefährdet. Sie ist gefährdet durch unsere Sündhaftigkeit und unseren Egoismus. Die Ringgemeinschaft der neun Gefährten zerbricht, als Boromir seine

Hand nach dem Ring und seiner Macht ausstreckt. Er selbst bezahlt dafür mit dem eigenen Leben.

Auch jede christliche Gemeinschaft ist und bleibt durch uns und unseren Egoismus gefährdet. Wie sagte mal jemand: **Christen sind kranke Leute, wie alle anderen auch! Und sie müssen immer wieder ins Hospital um sich heilen zu lassen und sie nehmen ihre Freunde mit, dass sie auch diese Heilung erleben. Christen werden erst im Sarg gesund!**

In diese Falle tappen wir immer wieder und halten uns als christliche Gemeinschaft für vollkommen und sündlos. Aber es ist genau umgekehrt. Wir sind nicht die Gemeinschaft der Sündlosen, sondern der Sünder. Deshalb hängen wir uns doch an Jesus, weil wir Sünder sind und bleiben und einen Heiland nötig haben!

Jede Gemeinschaft, in die wir gestellt werden ist einerseits ein riesiges Geschenk und zugleich eine Herausforderung für uns. Am nächsten Wochenende werden 11 Mitglieder unserer Gemeinde – falls nicht noch welche kurzfristig dazustoßen – ein ganzes Wochenende bei der Hauskreis-Mitarbeiter-Freizeit in Solingen Gemeinschaft erleben, mit allen Höhen und Tiefen, mit allen Chancen und Gefahren einer solchen intensiven Gemeinschaft.

Wir können an unseren Gefährten reifen, wachsen, uns selbst erkennen, über uns hinauswachsen oder aber an der Gemeinschaft zerbrechen.

Die größte Gefahr für jede Gemeinschaft – und gerade auch für eine christliche Gemeinschaft – sind wir selbst, sind unsere Erwartungen an die Anderen. Wir erwarten alles von den Anderen. Dabei ist die Umkehrung dieses Denkens geradezu gemeinschaftsfördernd: Bin ich selbst überhaupt gemeinschaftsfähig? Wie will und kann ich mich in die Gemeinschaft investieren?

Oder wie Dietrich Bonhoeffer in seinem Buch „Gemeinsamens Leben“ schrieb: **Viele suchen die Gemeinschaft aus Furcht vor der Einsamkeit. ... Auch Christen, die nicht allein mit sich fertig werden können, die mit sich selbst schlechte Erfahrungen gemacht haben, hoffen in der Gemeinschaft anderer Menschen Hilfe zu erfahren. Meist werden sie enttäuscht und machen dann der Gemeinschaft zum Vorwurf, was ihre eigenste Schuld ist. Die christliche Gemeinschaft ist kein geistliches Sanatorium. Wer auf der Flucht vor sich selbst bei der Gemeinschaft einkehrt, der missbraucht sie zum Geschwätz und zur Zerstreung, und mag dieses Geschwätz und diese Zerstreung noch so geistlich aussehen. In Wahrheit sucht er gar nicht die Gemeinschaft, sondern den Rausch, der die Vereinsamung für kurze Zeit vergessen lässt und gerade dadurch die tödliche Vereinsamung des Menschen schafft.**

Wer nicht allein sein kann, der hüte sich vor der Gemeinschaft. Wer nicht in der Gemeinschaft steht, der hüte sich vor dem Alleinsein.

Wer Gemeinschaft will ohne Alleinsein, der stürzt in die Leere der Worte und Gefühle, wer Alleinsein sucht ohne Gemeinschaft, der kommt im Abgrund der Eitelkeit, Selbstvernarrtheit und Verzweiflung um.

Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, Seite 64 bis 65

Die christliche Gemeinschaft ist also nicht dazu da, meine Defizite auszugleichen, sondern sie ist da, weil Gott sie ins Leben gerufen hat, damit sie als Salz und Licht in dieser Welt wirkt. Sie ist nicht für mich da. Aber ich bin als Christ durch Christus selbst in seinen Leib gerufen worden und in eine christliche Gemeinschaft gestellt.

Zinzendorf hat diesen Satz geprägt: **Es gibt kein Christentum ohne Gemeinschaft.** Eine Frau sagte mir einmal – nachdem ich sie fragte, weshalb sie denn nicht in die Gemeinde kommt – „Ich kann meinen Heiland auch für mich alleine haben!“ Sicherlich kann sie das und muss sie das sogar. Gott hat keine Enkelkinder! Und dennoch: Ohne Gemeinschaft kann man nicht Christ sein und Jesus ist nicht für sich allein zu haben!

Genauso wenig wie ich mir meine Haarfarbe, die Größe meiner Augen, meine Beine oder die sonstige Beschaffenheit meines eigenen menschlichen Körpers aussuchen, sondern nur wahrnehmen konnte; so kann ich mir auch nicht die Gemeinde aussuchen, sondern mich als Christ in der verbindlichen Gemeinschaft mit meinen Mitchristen nur als Leib Christi wahrnehmen.

Nicht nur am Boom der Schönheitschirurgie lässt sich die Unzufriedenheit vieler mit ihrem eigenen Aussehen erkennen, die fehlende Bereitschaft zur Selbstannahme. Vielleicht liegt hier ja auch ein ganz entscheidender Schlüssel. Denn ich bin nur in dem Maße gemeinschaftsfähig, wie ich mich selbst auch angenommen habe. Dort wo ich mich selbst als Person nicht angenommen habe, mich unter Umständen sogar noch nicht einmal ausstehen kann, wird es mir auch in einer Gemeinschaft schwer fallen einen anderen anzunehmen. Aber genauso wie ich letztlich in meinem Leben nur zufrieden werde, wenn ich mich als Person und Persönlichkeit annehmen lerne als von Gott gewollt, geliebt und geschaffen, so wie ich nun mal bin und aussehe; werde ich gemeinschaftsfähig, wenn ich es lerne, den anderen ebenfalls anzunehmen als von Gott gewollt, geliebt und geschaffen, so wie er nun einmal ist und aussieht.

Meines Erachtens gibt es drei entscheidende Grundwerte, die für eine christliche Gemeinschaft unverzichtbar sind:

1. Christus ist das einzige verbindende Element unserer Gemeinschaft
2. Liebende leben von der Vergebung!

3. Nähe und Distanz, Erwartung und Neugier

Nicht ein Ring, nicht gemeinsame Hobbys oder eine gemeinsame politische Überzeugung, sondern ein gemeinsamer HERR macht unsere Gemeinschaft aus: Jesus Christus. Weil Christus unsere Mitte ist, leben Christen von der Vergebung. So wie Christus uns vergeben hat, sollen und müssen wir einander immer und immer wieder vergeben. Denn wir werden immer wieder aneinander schuldig werden. So wie keine Ehe ohne die Vergebungsbereitschaft der Eheleute auskommt, so lebt jede Gemeinschaft von der Vergebung. Liebende leben von der Vergebung, sagte Manfred Hausmann. Ohne unsere Vergebungsbereitschaft stirbt unsere Gemeinschaft! Daneben lebt oder stirbt unsere Gemeinschaft von den Erwartungen unserer Mitglieder. Wir haben Nähe- und Distanz-Typen in unserer Gemeinde, Menschen, denen zu viel Nähe Angst macht und Menschen, die sehr viel Nähe brauchen. Der Tod im Topf einer jeden Gemeinschaft sind meine unausgesprochenen Erwartungen. Vielleicht sollte ich statt dessen einfach neugierig und offen für das bleiben, was sich unter uns ereignet, oder wie der bekannte Pater Lippert Ende der 20er Jahre einmal schrieb: **Weil ihr vielen Menschen dienen wollt, dürft ihr euch an keinen Menschen klammern; weil ihr andere tragen wollt, dürft ihr nicht selbst von einem Menschen getragen werden wollen, dürft euch an keinen von denen anlehnen, die ihr stützen wollt. Nur an Gott könnt ihr euch anlehnen und schmiegen, ja anklammern; vor ihm dürft ihr müde, schwach, mitleiderregend und weinend niederfallen, vor ihm darf euch endlich alle Kraft, Fassung und Selbstbeherrschung verlassen.**

So ist also euer Bund nach allen Seiten offen wie eine Tempelhalle, die nur auf Säulen ruht. Und allen Menschen steht sie offen, die da kommen wollen, auch selbst als neue Mitglieder Eures Bundes – wenn sie nur die Weihe und den Kuss vom Genius der Liebe, der innigen und doch innerlich freien, der selbstlosen und doch eifrigen, der Gott suchenden und doch Menschen warm und herzlich umfassenden Liebe erhalten haben.

Peter Lippert, Vom Lebenszyklus der Gemeinschaften, OjC 1/2001, Seite 28

Wir sind von Jesus selbst in eine Gemeinschaft gestellt worden, um als seine Mannschaft mit ihm und durch ihn zu leben. So sind wir seine Gefährten, Gefährten des Königs und Gefährten des Sünderheilands. Wir brauchen keine Helden zu sein, sondern dürfen Sünder sein. Wir sind keine Ringträger, sondern Kreuzträger, berufen zur Nachfolge Christi. Amen.

3. Sie blieben aber beständig im Brotbrechen

Wie ist es euch eben beim Abendmahl ergangen?

Zugegeben, das ist erstens eine rhetorische Frage und zweitens ist sie vielleicht sogar falsch gestellt. Denn diese Frage klingt ja verdächtig nach Wohlfühlmentalität und gehört wohl eher zur Spaßgesellschaft als in einen Abendmahlsgottesdienst.

Was bedeutet Ihnen Abendmahl und Eucharistie? So fragte die evangelische Zeitschrift *Chrismon* im Januar 2004 seine Leser. Mehr als zwölfhundert Reaktionen unterschiedlichster Art gab es daraufhin.

Zwei möchte ich uns vorlesen:

Beim Abendmahl überfallen mich intensive Gefühle. Meistens geht man in den Altarraum mit der musikalischen Untermalung von „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt...“, dabei muss ich schon tief ein- und ausatmen, weil ich die Tragweite der Worte kaum fassen kann. Dann stehen wir im Kreis um den Altar, Brot und Wein werden gesegnet, der Pfarrer geht zu jedem hin, reicht ein Stück Brot und spricht Worte, die Jesus wohl einst gesagt hat. Spätestens wenn der Weinkelch gereicht wird, bin ich am Weinen, unterdrückt zwar und doch hemmungslos. Ich kann nichts dafür und ich kann es nicht verhindern. Es gehen mir dann Gedanken durch den Kopf, wie: Warum musste ein so guter Mensch so jämmerlich sterben? Wieso sind die Mitmenschen so blind und haben dieses Talent Jesus nicht erkannt? Der Kloß in meinem Hals wird immer dicker und die Nase läuft. Ich kann nicht so recht annehmen, dass Jesus für meine Sünden gestorben sein soll. Ich bin hin und her gerissen. Jedenfalls bricht es mir jedes Mal fast das Herz, und deshalb gehe ich nur am Karfreitag zum Abendmahl.

Elisabeth Zenner, 43 Jahre aus Oberdiebach, evangelisch.

Chrismon, Seite 62

Heiligabend 1977, Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Wie eine Fremde setze ich mich in die letzte Bankreihe mit dem Gefühl einer Grenzüberschreitung: Die Menschen hier feierten das Fest der Christgeburt. Aber ich glaubte doch gar nicht an Christus! Und als es dann zur Feier des Abendmahls kam, stieg die Spannung in mir bis an die Grenze des Erträglichen. Durfte ich jetzt nach vorn gehen und an der Austeilung teilhaben, wo ich doch gar nicht Ja sagen konnte, zu dem, was da geschah?

Mit Zittern und Zagen trat ich an die Altarstufen und wäre am liebsten wieder davongelaufen. Aber dann geschah das Unbegreifliche. Als der Pfarrer mir den Kelch

reichte, sagte er: „Christus für dich!“ In diesem Augenblick überschwemmte mich eine gewaltige Woge der Gegenwart Gottes – unfasslich und mit nichts zu beschreiben, aber von unabweisbarer Gewissheit: Hier war ER – für mich da und mich ganz und gar erfüllend. Ich weiß nicht mehr, wie ich nach diesem Gottesdienst nach Hause kam; ich weiß nur noch, dass ich, als ich endlich allein war, auf die Knie gesunken bin – eine mir bis dahin völlig fremde Haltung – und stammelnd oder wortlos gedankt habe und ja, angebetet!

Annelie Dörr, 50 Jahre aus Köln, evangelisch

Chrismon, Seite 60

Diese Antworten und vor allem das Ergebnis der Gesamtumfrage zeigen: Emotionen überall. Für viele Menschen ist das Abendmahl mit tiefen persönlichen Erfahrungen verbunden: Ehrfurcht und Rührung, aber auch Ekel und Widerwille.

Deshalb noch mal die Frage: Wie ist es euch eben beim Abendmahl ergangen?

Nun sind Gefühle kein Gradmesser für die Nähe Gottes. Aber Gefühle gehören zu uns, genauso wie unser Verstand und unser Denken. Wir nehmen einen Gottesdienst immer ganzheitlich wahr, mit allen unseren Sinnen.

In der [Apostelgeschichte 2, Vers 42 \(Luther 1984\)](#) heißt es unter anderem von den ersten Christen: **Sie blieben aber beständig im Brotbrechen.**

Das es sich dabei eindeutig um die Abendmahlsfeier handelt, wird klar, wenn man mit orientalischen Eßgewohnheiten vertraut ist. Für die ersten Christen war die gemeinsame Feier des Abendmahls als Abschluss einer gemeinsamen Mahlzeit am Abend – daher auch der Name „Abend-mahl“ Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Hoffnung. Auch bei den ersten Christen ging das nicht „gefühllos“ ab, wie uns ein Blick in die Apostelgeschichte zeigt, [Apostelgeschichte 2, Vers 46 \(Gute Nachricht\)](#): **Tag für Tag versammelten sie sich einmütig im Tempel, und in ihren Häusern hielten sie das Mahl des Herrn und aßen gemeinsam, mit jubelnder Freude und reinem Herzen.**

Das ist ein deutlicher Beleg dafür, – schreibt Gerhard Hörster – dass alle Begräbnisfeierlichkeit bei der Feier des Herrnmahls fehl am Platze ist. Es ist ein Mahl jubelnder Freude, weil der auferstandene Herr zu seinem Tisch einlädt und weil der auferstandene Herr an die ewige Vollendung erinnert.

Gerhard Hörster, Gärtner-Forum Nr. 7, Bedeutung und Praxis des Herrnmahls, Seite 5

Die ersten Christen kamen anfangs täglich zusammen und feierten bei ihren Mahlzeiten auch täglich miteinander das Abendmahl. Später dürfte sich daraus eine wöchentliche Abendmahlsfeier am Sonntagabend ergeben haben, wie wir [Apostelgeschichte 20, Vers 7](#)

(Luther) entnehmen können: **Am ersten Tag der Woche aber, als wir versammelt waren, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus, und da er am nächsten Tag weiterreisen wollte, zog er die Rede hin bis Mitternacht.**

Die neutestamentlichen Berichte machen deutlich, dass für die ersten Christen die gemeinsame Abendmahlsfeier normaler Bestandteil gemeinsamer Abendessen waren. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass das Abendmahl anfangs in den Häusern und nicht in den gottesdienstlichen Versammlungen – die ja in der Synagoge oder im Tempel stattfanden – gefeiert wurde. Man könnte zugespitzt sagen: **Der klassische Ort des Abendmahls ist eigentlich der Hauskreis und nicht der Gottesdienst.**

Klaus Douglass, Gottes Liebe feiern, Seite 190

Nun haben wir hier und heute miteinander das Abendmahl gefeiert und das ist auch gut und richtig so. Daneben wird auch tatsächlich in kleineren Gruppen unserer Gemeinde das Abendmahl gefeiert. Überall dort, wo eine Gruppe sich als Teil der Gesamtgemeinde versteht und nicht in Opposition zur Restgemeinde Abendmahl feiert, ist das auch völlig in Ordnung. So haben wir letzten Sonntag auf dem Hauskreismitarbeiterwochenende das Abendmahl als Abschluss und Höhepunkt miteinander gefeiert. Und ich erinnere mich an so manches Krankenabendmahl, wo einzelne aus dem Ältestenkreis bei dem einen oder anderen älteren Gemeindeglied, das nicht mehr am Gemeindeleben teilnehmen kann, bei ihnen zuhause das Abendmahl feierte. In der Regel waren das immer ganz besondere Zeiten.

Daneben ist es wichtig und notwendig, dass wir auch als Gesamtgemeinde miteinander das Abendmahl feiern. Über die Zeit und die Form kann man dabei sicherlich noch einmal nachdenken. Es wäre ja auch denkbar, dass wir tatsächlich sonntags abends zum gemeinsamen Essen mit anschließendem Abendmahl hier zusammenkommen.

Bei den ersten Christen ging es wie gesagt weder um hoch verkopfte theologische Fragestellungen beim Abendmahl, noch um Formfragen. Von Jesus hatten sie gelernt, dass es weder heilige Zeiten noch besondere Orte oder gar besondere Verrichtungen gibt, durch die man Gott näher kommen kann. Sie lebten von der Gnade Gottes, die sie durch Jesus Christus empfangen hatten und das brachten sie gerade durch und mit der Feier des Abendmahls zum Ausdruck. Im ganzen neuen Testament wird die Möglichkeit verneint, Gott im religiösen Kultus näher zu sein als im Alltag. **Der Gottesdienst hat den Charakter der Feier der Liebe Gottes und führt die Glaubenden nicht ins religiöse Abseits, sondern stärkt sie für den Gottesdienst im Alltag der Welt.**

Klaus Douglass, Gottes Liebe feiern, Seite 190

Abendmahl war zunächst einfach etwas, was erlebt und gefeiert wurde. Am Anfang der Christenheit stand eine lebendige Erfahrung: Jesus ist in der gemeinsamen Feier des

Abendmahls in besonderer Weise gegenwärtig. Das hatte er zugesagt und das wurde auch erfahren. Dabei war den ersten Christen fünf Tatsachen bewusst:

1. Das Abendmahl wurde im Zusammenhang mit dem Passahmahl eingesetzt
2. Das Abendmahl erinnert an den ersten Bund vom Sinai
3. Das Abendmahl erinnert an die Tischgemeinschaften, die Jesus hatte
4. Das Abendmahl erinnert an das letzte Abendmahl vor seinem Tod
5. Das Abendmahl erinnert auch an das Essen des Auferstandenen mit seinen Jüngern

Diese fünf Tatsachen waren den ersten Christen bewusst, bei ihnen lebendig und davon war ihre Abendmahlspraxis geprägt.

Deshalb war das Abendmahl auch eine fröhliche Sache. Denn wie im Passahfest war im Abendmahl die Freude über die Befreiung und der Auszug in die Freiheit Grundtenor. In diesem Sinne ist jede Abendmahlsfeier ein Hoffnungsmahl, ein Mahl des Aufbruchs und ein Mahl der Zukunft.

Der erste Bund wurde am Berg Sinai geschlossen, als Gott seinem Volk die zehn Gebote gab. Dieser Bund wurde durch das Blut eines Opfertieres besiegelt. Beim letzten Abendmahl sagte Jesus seinen Jüngern, als er ihnen den Kelch reicht, [Matthäus 26, Vers 28](#) (Einheitsübersetzung): **das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.**

So werden wir in jeder Abendmahlsfeier an den neuen Bund erinnert, der durch das vergossene Blut Jesu besiegelt ist und auf den wir miteinander verpflichtet sind.

Nicht nur die Tischgemeinschaften, die Jesus vor seinem Tod mit allen möglichen und unmöglichen Leuten hatte, so dass man ihn ja sogar einen Fresser und Weinsäufer nannte, sondern auch die Tischgemeinschaften als Auferstandener mit seinen Jüngern und den beiden aus Emmaus waren den ersten Christen präsent, wenn sie miteinander das Brot brachen. Und sie erinnerten sich an das letzte Abendmahl vor seinem Tod.

Wenn wir uns daneben noch die vier Einsetzungsworte zum Abendmahl anschauen:

- Matthäus 26, Verse 26 bis 29
- Markus 14, Verse 22 bis 25
- Lukas 22, Verse 17 bis 20
- 1. Korinther 11, Verse 23 bis 26

werden drei weitere Bedeutungen mit dem Abendmahl verbunden:

1. Das Brechen des Brotes und der Satz Jesu „Dies ist mein Leib“

aramäisch „Dies mein Leib!“

Hier ist auch der Grund für die schwierige kirchentrennende Problematik beim Abendmahl.

Diesen Satz hat man 1215 angefangen buchstäblich zu verstehen und so entstand auf dem [4. Laterankonzil](#) die Lehre von der „Wandlung“ und nach römisch-katholischer Vorstellung verwandelt sich durch die Handlung des geweihten Priesters Brot und Wein buchstäblich in Fleisch und Blut Jesu.

Nun hat Jesus oft in Bildworten und Gleichnissen gesprochen. Aber kein vernünftiger Mensch würde das Wort Jesu „Ich bin die Tür“ buchstäblich auslegen und eine „normale“ Tür buchstäblich als Jesus ansehen. Das schaffen nur Theologen.

2. Beim Kelch fallen die Stichworte „Bund“ und „Blut“

Jesus besiegelt den neuen – den zweiten Bund – mit seinem Blut

3. Hinweis auf die himmlische Feier

Jedes Abendmahl ist damit ein Hoffnungsmahl der Zukunft bei Gott

Das Abendmahl ist und bleibt ein *mysterion* – ein Geheimnis. Das hat nicht nur der Papst in seiner Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“ vom Gründonnerstag letzten Jahres gesagt. Das erkennen wir, wenn wir die unterschiedlichsten Texte des Neuen Testaments uns anschauen.

Der Befehl Jesu lautet „Nimm und iss“, und nicht „Nimm, wenn du verstehst.“

Klaus Douglass, Gottes Liebe feiern, Seite 188

Schon die Bezeichnung erweist sich als schwierig. Sollte man besser vom „Herrnmahl“, der „Eucharistie“ oder der „Kommunion“ sprechen?

Der Begriff „Abendmahl“ hat einerseits die weiteste Verbreitung und andererseits keinen „hochkirchlichen“ Beigeschmack. Auch wenn wir als Freie evangelische Gemeinde traditionsgemäß vom „Herrnmahl“ sprechen, wie es in unserer Gemeindeordnung heißt: Die Gemeinde feiert regelmäßig mit ihren Mitgliedern das Mahl des HERRN. Andere Christen können als Gäste daran teilnehmen. Alle Teilnehmer müssen in einem geordneten Verhältnis zu Gott und ihren Mitmenschen leben.

Gemeindeordnung der FeG Krefeld vom 14.2.1982

Gerhard Hörster hat 1983 auf Langeoog den Vortrag gehalten: „Bedeutung und Praxis des Herrnmahls“ und dabei unter anderem darauf hingewiesen, dass in Freien evangelischen Gemeinden in der Vergangenheit mehr über das **wer** darf am Abendmahl teilnehmen nachgedacht wurde und jetzt stärker über die **Bedeutung** des Abendmahls nachgedacht wird.

Die erste Freie evangelische Gemeinde in Wuppertal ist 1854 auf Grund der Frage nach dem Abendmahl entstanden. Der Bund Freier evangelischer Gemeinden wurde 1874 als Zusammenschluss von Abendmahlsgemeinschaften gegründet. Unsere Gemeinde gehörte zu den Gründungsmitgliedern.

Wie gesagt: Die ersten Christen lebten von der gemeinsamen Erfahrung: Jesus ist in der gemeinsamen Feier des Abendmahls in besonderer Weise gegenwärtig.

Erst Jahrhunderte später wurde diese gemeinsame Erfahrung versucht in Lehrsätze zu packen, die seitdem die Christenheit trennt.

In der Römisch-Katholischen Kirche wird gelehrt: Brot und Wein wandeln sich durch das Handeln des Priesters ihrem Wesen nach in Leib und Blut Jesu. Man nennt das [Transsubstantiation](#) (Wesensverwandlung).

In der [Orthodoxen Kirche](#) bekennt man zwar eine Veränderung, lässt aber offen, worin diese besteht. Die Eucharistie gilt als Opfer, genauer als Vergegenwärtigung des einen Opfers Christi. Der Empfang der Eucharistie durch nicht-orthodoxe Christen gilt als unmöglich.

Von einer Wandlung will Luther nichts wissen. Aber in mit und unter Brot und Wein ist Christus für ihn gegenwärtig. In der Gedächtnisfeier des Abendmahls ist in Brot und Wein Christi Leib und Blut real präsent (Konsubstantiation, Realpräsenz).

Für Calvin gibt es in der Gedächtnisfeier keine Verwandlung von Brot und Wein, doch haben sie beim Gläubigen die stärkende Wirkung von Leib und Blut Christi. Er sagte, der heilige Geist erzeuge die Realpräsenz Christi nur in Brot und Wein, wenn dieses gläubig empfangen werde und er sah im Abendmahl ein besonderes Gnadengeschenk.

für Zwingli ist das Abendmahl nichts weiter als ein Erinnerungsmahl und ein Symbol, ein Zeichen.

Erst 1973 wurde innerhalb der Evangelischen Kirche durch die [Leuenberger Konkordie](#) der Abendmahlsstreit zwischen den reformatorischen Landeskirchen überwunden.

Die Gegensätze, die von der Reformationszeit an eine Kirchengemeinschaft zwischen den lutherischen und reformierten Kirchen unmöglich gemacht und zu gegenseitigen Verwerfungsurteilen geführt haben, betrafen die Abendmahlslehre, die Christologie und die Lehre von der Prädestination. Wir nehmen die Entscheidungen der Väter ernst, können aber heute folgendes gemeinsam dazu sagen:

Im Abendmahl schenkt sich der auferstandene Jesus Christus in seinem für alle dahingegebenen Leib und Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein. So gibt er sich selbst vorbehaltlos allen, die Brot und Wein empfangen; der Glaube empfängt das Mahl zum Heil, der Unglaube zum Gericht.

Die Gemeinschaft mit Jesus Christus in seinem Leib und Blut können wir nicht vom Akt des Essens und Trinkens trennen. Ein Interesse an der Art der Gegenwart Christi im Abendmahl, das von dieser Handlung absieht, läuft Gefahr, den Sinn des Abendmahls zu verdunkeln.

Die Leuenberger Konkordie versteht sich zugleich als Station auf dem Weg zur ökumenischen Gemeinschaft aller christlichen Kirchen. Inzwischen besteht Abendmahlsgemeinschaft mit der Alt-Katholischen Kirche, mit der Evangelisch-methodistischen Kirche und mit der Anglikanischen Kirche von England.

Überall dort, wo das Abendmahl sakramental – im Sinne von magisch - verstanden wird, bekommen wir als Freie evangelische Gemeinden Bauchschmerzen. Deshalb steht auch in unserer Selbstdarstellung: **Wir verstehen Taufe und Abendmahl nicht als "Sakramente", durch die Gott an uns handelt, sondern als Zeichen und Symbole, die nur von einem persönlich an Jesus Christus glaubenden Menschen als "Bekenntnis" richtig verstanden und im Sinne Jesu praktiziert werden können.**

Selbstdarstellung der FeG Krefeld 2000

Dennoch würde ich den ersten Satz des Papstes aus seiner Enzyklika mit unterschreiben: **Die Kirche lebt von der Eucharistie.**

Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 159, Seite 5

Ich glaube, dass wir als Freikirchlicher das Abendmahl oft etwas zu belanglos wahrnehmen! Es ist wirklich unser Herzstück, auch wenn wir es nicht als Sakrament verstehen.

Im Abendmahl spiegelt sich das gesamte Evangelium in gebündelter Form wieder:

- **Das Abendmahl ist ein Erinnerungsmahl (Anamnese)**
- **Das Abendmahl ist ein Vergebungsmahl (Absolution)**
- **Das Abendmahl ist ein Danksagungsmahl (Eucharistie)**
- **Das Abendmahl ist ein Stärkungsmahl (Konfirmation)**
- **Das Abendmahl ist ein Befähigungsmahl (Vokation)**
- **Das Abendmahl ist ein Gemeinschaftsmahl (Kommunion)**
- **Das Abendmahl ist ein Hoffnungsmahl (Antizipation)**

aus "Gottes Liebe feiern" von Klaus Douglass, Seite 195

Die gemeinsame Feier des Abendmahls bedeutet also:

- **Vergewisserung des Glaubens**
- **Ausdruck der Gemeinschaft mit Christus**
- **Bekenntnis zu Jesus Christus als unserem Erlöser**
- **Ausdruck der Gemeinschaft der Glaubenden (als Sünder)**
- **Ausdruck der Hoffnung**

Leben entdecken – Gott gibt's, Das Mahl des Herrn, 8.3/3

Das Abendmahl ist und bleibt ein *mysterion* – ein Geheimnis, weil Jesus selbst der Gastgeber

ist, der Gegenwärtige, der für uns Gekreuzigte und der Kommende!

Daneben möchte ich noch auf vier Dinge hinweisen:

1. Wir feiern ein offenes Abendmahl!

Auf dem ersten ökumenischen Kirchentag in Berlin letzten Jahres habe ich den Schmerz miterlebt, dass Christen aus unterschiedlichsten Konfessionen nicht gemeinsam das Abendmahl feiern dürfen. Die besagte Enzyklika des Papstes hatte das noch einmal fest zementiert. Als Freie evangelische Gemeinden feiern wir das „offene“ Abendmahl. Jeder der Christ ist, egal zu welcher Kirche er auch gehört, ist herzlich eingeladen das Abendmahl mit uns zu feiern. Die einzige Voraussetzung ist der persönliche Glaube an Jesus Christus.

2. Wir sollten das Abendmahl öfters feiern!

Als junger Pastor war ich auch zuständig für eine eher etwas darbystisch geprägte Freie evangelische Gemeinde, die jeden Sonntagmorgen das Abendmahl feierte. Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Abendmahlsgottesdienst in dieser Gemeinde. Aus irgendwelchen Gründen wurde vergessen den Wein in die Karaffe zu füllen. Einem fiel das auf und als ich die Einsetzungsworte zum Abendmahl las, füllte er die Karaffe mit Wein. Ich bekam das nicht so mit und nahm den mit Wein gefüllten Kelch – auf dessen Fuß allerdings auch die Karaffe stand, ohne das ich das realisierte – hob den Kelch hoch und in dem Moment ergoss die Karaffe ihren Inhalt auf den Tisch. Alles war voller Wein. Normalerweise hätte ich jetzt laut losgelacht, aber ich blickte in ernste und versteinerte Gesichter.

Damals dachte ich, die feiern zu oft das Abendmahl. Es kam mir leer und bedeutungslos vor. Heute glaube ich, wir können nicht oft genug das Abendmahl feiern. Weil es uns auf den zentralen Punkt unseres Glaubens hinweist. Christen, die kaum oder gar nicht am Abendmahl teilnehmen, lassen sich die heilsame Nähe Jesu entgehen!

3. Wir sollten das Abendmahl unterschiedlicher gestalten!

Ich würde mir wünschen, wir hätten mehr Freiheit in der Gestaltung unserer normalen sonntäglichen Abendmahlsfeiern. Ich würde gerne einmal einen Abendmahlsgottesdienst ohne Predigt dafür aber mit Berichten über Glaubenserfahrungen gestalten. Ich fände es auch gut, wenn wir beim Abendmahl einmal nicht das Brot und den Kelch durch die Reihen geben, sondern die Gemeinde in Gruppen nach vorne zum Abendmahlstisch kommt.

4. Wir gehen alle als Sünder und somit unwürdig zum Tisch des Herrn

Immer wieder begegnet mir die Frage: Darf ich so zum Abendmahl gehen? Die Aussage in [1.](#)

Korinther 11, Verse 27 bis 28 (Einheitsübersetzung): Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn. Jeder soll sich selbst prüfen; erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken.

bedeutet nicht, dass das Abendmahl nur für „sündlose Christen“ da ist, sondern gerade für die, die wissen, dass sie einen Heiland brauchen, damit ihr Leben wieder heil und damit ganz wird. In Korinth verwechselte man das Abendmahl mit einer Orgie und ging lieblos miteinander um. Betrunkene und buchstäblich vollgefressene feierten das Abendmahl und dahinein sagt Paulus: So nicht!

Das Abendmahl ist eben ein Gemeinschaftsmahl. Ja es begründet geradezu unsere Gemeinschaft als Christen. Nicht unsere gegenseitige Sympathie, unser anständiges Leben, sondern unser Angewiesensein auf Christus ermöglicht unser Miteinander. Keiner kann für sich allein das Abendmahl feiern. Die Kirche lebt von der Eucharistie. Amen.

3. Sie blieben aber beständig im Gebet

In meinen Unterlagen fand ich folgenden Nachruf:

**Nach langem Siechtum starb unsere unvergessliche
Frau Gebetsstunde
aus der Gemeinde Gleichgültigkeit an der Weltlichkeitsstraße.**

Sie wurde vor vielen Jahren inmitten einer großen Erweckung geboren. Genährt durch lebendige Zeugnisse und Lobgesänge, wuchs sie zu einer kräftigen Tochter heran. Lange Zeit war sie eine der wichtigsten und tätigsten Mitglieder der Gemeinde.

Seit etlichen Jahren litt Schwester Gebetsstunde an Knieversteifung, an deren Folgen sie zunehmend schwächer wurde. Zwei Spezialärzte, Dr. Gutewerke und Dr. Weltfreund, bemühten sich, die Ursache ihrer Krankheit herauszufinden und Abhilfe zu schaffen. Sie versuchten die Todkranke durch Organisationsspritzen, Kaffeekränzchen, Spielabende und andere neue Methoden zu beleben. Das immer heftiger werdende Fernsehieber raffte die Teure schließlich ganz dahin.

Die Obduktion der Leiche ergab, dass die Unglückliche zu wenig „Brot des Lebens“ zu sich genommen hatte. Das verursachte einen starken Schwund an Kraft, Buße und Gehorsam. Ihr zunehmender Mangel an Glauben führte unaufhaltsam zum Tode. Die Lieblosigkeit der Mitgeschwister hat ihr Ableben noch beschleunigt. Ihre letzten Worte galten nur noch geschäftlichen Anordnungen und Verfahrensfragen.

Die feierliche Grabrede hielt Dr. Dr. Logus Babel, über das Leitwort: „Tue recht und scheue niemand“.

Ihre irdische Hülle ruht auf dem Friedhof vergangener Herrlichkeit.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Ekklesia Leisetrift

Una Sancta Oberflächlich

Petrus Leidensscheu

Laodicea Hoffart

und Kinder

Beileidsbesuche unerwünscht.

Quelle unbekannt

Schwarzen Humor, nennt man so etwas wohl. Und dennoch findet sich in diesem Nachruf vieles, über das wir nachdenken sollten!

Die Formen gemeinsamen Gebetes verändern sich, ob eine klassische Gebetsstunde – wie es sie auch noch heute in einigen Freien evangelischen Gemeinden gibt – oder eher gemeinsames Gebet in den Hauskreisen und Kleingruppen – die Formen verändern sich, aber der Inhalt: das gemeinsame Gebet der Christen ist unaufgebbar!

Jeder von uns hat ganz unterschiedliche Erfahrungen mit Gebetsgemeinschaften gemacht, ob im Gottesdienst oder im Hauskreis, ob auf Freizeiten oder in der Allianzgebetswoche. Dabei ist man so manches mal vielleicht einem

- Dauerbeter
- Vorbeter
- Schnellbeter
- Nachbeter
- Besserwisserbeter
- Nuschelbeter
- Vielbeter
- Brüllbeter
- Abbeter
- Ewigbeter

und anderen „Spezies“ begegnet.

Da gab es Gebete, zu denen man nicht „Amen“ sagen konnte und Gebete, die man am liebsten unterbrochen hätte, weil aus dem gemeinsamen Dialog mit Gott ein einsamer Monolog mit den Betern wurde.

Da erinnert sich der eine oder andere von uns vielleicht an die unendlich langen Gebete eines lieben Mitchristen, wo man von vorneherein wusste, wenn er bei Afrika angekommen ist, wird er bald das Amen sprechen.

Und dennoch – trotz aller ernüchternden und manchmal auch erschreckenden Erfahrungen bei Gebetsgemeinschaften - bleibt diese Tatsache bestehen: Das gemeinsame Gebet der Christen ist unaufgebbar!

In der [Apostelgeschichte 2, Vers 42 \(Luther 1984\)](#) heißt es unter anderem von den ersten Christen: **Sie blieben aber beständig im Gebet.**

Richtig müsste man übersetzen: Sie blieben aber beständig in den Gebeten. Das Wort Gebet wird hier in der Mehrzahl verwendet, um die ganze Bandbreite und Fülle des Gebetes auf- und anzuzeigen. Es gibt ja nicht nur die klassischen **Bittgebete**, wo man in der Regel die eigene Not oder Angst zum Inhalt seines Gebetsanliegens macht. Es gibt daneben eben auch noch

die **Fürbitte**, das stellvertretende Eintreten für andere.

Daneben gibt es den **Dank** oder den Lob an Gott – die Eucharistie – wie es im Original heißt. Gott danken für seine guten Gaben, für seine Freundlichkeit und seine Versorgung.

Und als viertes gibt es die **Anbetung**. Da geht es weder um eine Bitte, noch um die Fürbitte für andere und auch nicht um den Dank für die Gaben. Da geht es um den Geber aller guten Gaben. Da geht es um Gott selbst, um den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Da beten wir Gott an, ehren ihn als den Herrn aller Herren, als den König aller Könige, da feiern wir Gott. JesusCelebration sagen die Jugendlichen. Anbetung nennt es die Bibel.

Das alles steckt in diesem Satz: **Sie blieben aber beständig in den Gebeten:** Bitte, Fürbitte, Dank und Anbetung.

Das lebte die erste Gemeinde und davon lebte sie auch: Von ihrem gemeinsamen Gespräch mit dem allmächtigen Gott. Die ersten Christen rechneten – trotz Verfolgung und Armut, fehlendem Rechtsstatus und nicht vorhandenen Gemeinderäumen – mit der Gegenwart Christi in ihrer Mitte. Sie schauten nicht miteinander in den Spiegel ihrer Resignation, sondern glaubten gemeinsam an die Macht des Allmächtigen.

Das Gebet ist die einzige Tat, die durch keine andere Tat ersetzt werden kann. Eine Gemeinde, die nicht betet, ist deshalb auch immer eine sterbende Gemeinde; denn sie rechnet nicht mehr Gott, hält sich selbst für das Maß aller Dinge und ehrt Christus nicht mehr als ihren Herrn und König.

Nicht die „klassische“ Gebetsstunde – aber das Gebet – ist das Größte und Wichtigste, was uns als Gemeinde aufgetragen ist.

Die erste Gemeinde war eine betende Gemeinde. Ja man könnte sogar zugespitzt sagen: Die Apostelgeschichte ist nicht nur die Geschichte von den Taten der Apostel, sondern vor allen Dingen der Bericht über eine betende Gemeinde!

Vor Pfingsten kamen sie im zusammen, um miteinander betend auf die von Jesus selbst verheißene Gabe des Heiligen Geistes zu warten, [Apostelgeschichte 1, Vers 14](#) (Einheitsübersetzung): **Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.**

Wenn Menschen vorbehaltlos miteinander beten können, dann trennt sie nichts mehr untereinander. In solch einer Gemeinde kann Gott durch seinen Geist wohnen.

Friedrich Hauß, *Schule des Gebets*, Seite 100

Außerdem erbaten sie im Gebet Weisheit für die Nachfolgefrage für Judas und beteten um Klarheit, welchen der beiden Kandidaten sie zum Apostel benennen sollten, [Apostelgeschichte 1,24](#) (Einheitsübersetzung): **Dann beteten sie: Herr, du kennst die Herzen aller; zeige, wen**

von diesen beiden du erwählt hast. Hier ist übrigens auch die einzige Stelle vor Pfingsten, wo sie anschließend mittels einer Losentscheidung den Willen Gottes erkennen wollten.

Betend setzte die erste Gemeinde sieben Diakone für ihren Dienst ein, [Apostelgeschichte 6, Vers 6](#) (Einheitsübersetzung): **Sie ließen sie vor die Apostel hintreten, und diese beteten und legten ihnen die Hände auf.**

Ebenso werden betend Älteste eingeführt, [Apostelgeschichte 14, Vers 23](#) (Einheitsübersetzung): **In jeder Gemeinde bestellten sie durch Handauflegung Älteste und empfahlen sie mit Gebet und Fasten dem Herrn, an den sie nun glaubten.**

Auch die Missionsarbeit wurde betend von den ersten Christen vorbereitet, [Apostelgeschichte 13, Verse 2 bis 3](#) (Einheitsübersetzung): **Als sie zu Ehren des Herrn Gottesdienst feierten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Wählt mir Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie mir berufen habe. Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen.**

An dieser Stelle – und nicht nur hier – erkennen wir, dass Beten keine Einbahnstraße ist: unser Reden mit Gott, sondern dass Gebet immer ein Dialog ist: Wir sprechen mit Gott und er spricht zu uns!

Ein Priester besuchte einen Kranken in seiner Wohnung und bemerkte einen leeren Stuhl an der Seite des Bettes und fragte, warum er dort stünde. Der Kranke antwortete: „Ich hatte Jesus eingeladen, auf diesem Stuhl Platz zu nehmen, und sprach mit ihm, bevor Sie kamen. Jahrelang fiel es mir schwer zu beten, bis mir ein Freund erklärte, daß Gebet ein Gespräch mit Jesus sei. Er riet mir, einen leeren Stuhl neben mich zu stellen und mir vorzustellen, Jesus säße darauf. Ich sollte mit Jesus sprechen und seinen Worten zuhören. Seitdem habe ich keine Schwierigkeiten mehr beim Gebet.“

Einige Tage später kam die Tochter des Kranken zum Priester und gab ihm die Nachricht, daß ihr Vater gestorben sei. Sie sagte: „Ich ließ ihn ein paar Stunden lang allein. Er schien so friedlich zu sein. Als ich ins Zimmer zurückkehrte, war er tot. Etwas Eigentümliches habe ich jedoch bemerkt: Sein Kopf lag nicht auf dem Bett, sondern auf dem Stuhl neben seinem Bett.“

Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten 5, Seite 143 bis 143, Nummer 208

Betend wartet die erste Gemeinde einmütig auf Pfingsten. Betend werden Mitarbeiter ausgesucht und eingesegnet. Betend werden Missionare ausgewählt und ausgesandt. Diese wenigen Belegstellen zeigen schon, wie das Gebet der Gemeinde vorbereitend, begleitend und ausführend an allen wichtigen Aktionen beteiligt ist. Dabei erleben die ersten Christen das Gebet nicht als eine Sackgasse, sondern als Dialog, als Gespräch. Sie bringen ihre Anliegen

vor Gott und Gott gibt ihnen Wegweisung durch seinen guten Geist. Zugespißt lässt sich sogar sagen, ohne Gebet wäre keine Aktion entstanden und die Apostelgeschichte niemals geschrieben. Kontemplation und Aktion gehören untrennbar zusammen. Sie sind nicht austauschbar und dennoch gehören sie wie die zwei Seiten einer Münze untrennbar zusammen!

Gebetslose Aktionen enden immer im überheblichen Aktionismus. Und Gebet ohne Tat wird zum leeren Geschwätz! Die Apostelgeschichte lehrt uns das beides zusammengehört.

Die ersten Christen lebten aber nicht nur von den Bitten und den Fürbitten. Das Danken und Loben hatte genauso in ihrem Gemeindeleben Platz und Raum. So lobten sie Gott für seine großen Taten, [Apostelgeschichte 2, Vers 47 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt.**

Als sie von dem hörten, was bei den Heiden passierte, wurden sie ebenfalls dankbar, [Apostelgeschichte 11, Vers 18 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Als sie das hörten, beruhigten sie sich, priesen Gott und sagten: Gott hat also auch den Heiden die Umkehr zum Leben geschenkt.**

und nach dem Bericht des Paulus dankten sie Gott für sein Handeln, [Apostelgeschichte 21, Vers 20 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Als sie das hörten, priesen sie Gott und sagten zu ihm: Du siehst, Bruder, wie viele Tausende unter den Juden gläubig geworden sind, und sie alle sind Eiferer für das Gesetz.**

Bitten und Fürbitten, Dank und Lob bestimmt das Gebetsleben der ersten Christen.

Dabei beteten sie auch besonders für ihre geistlichen Leiter, für die Apostel, wenn sie verfolgt oder verhaftet waren. [Apostelgeschichte 12, Vers 5 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Petrus wurde also im Gefängnis bewacht. Die Gemeinde aber betete inständig für ihn zu Gott.**

Anschließend führt sein erster Weg selbstverständlich zu den Seinen, zu seinen Mitchristen, zu denen, die für ihn betend kämpften.

Die gute Rhode ist so verwirrt, dass sie Petrus in ihrer Freude einfach vor der Tür stehen lässt. Als sie die anderen beim Beten mit ihrer guten Nachricht aufscheucht, erklären die Beter sie für überdreht, bestenfalls habe sie seinen Geist oder vielleicht auch seinen Engel gesehen, aber nie und nimmer den alten Petrus. Denn der sitzt doch im Gefängnis und für dessen Befreiung beten wir doch gerade.

Doch das Gebet ist schon erhört, bevor die Gemeinde Amen gesagt hat!

Auffällig ist in dem Bericht aus Apostelgeschichte 12, dass die Gemeinde nicht mit einer so schnellen Befreiung des Petrus gerechnet hat. Vielleicht glaubten sie nicht wirklich an das, wofür sie beteten? Wahrscheinlich war aber eher die Trauer zu groß: Man hatte Jakobus, den

Bruder von Johannes hingerichtet. Und jetzt ist Petrus weg, der Leiter ihrer Gemeinde.

Doch sie tun das, was wichtig und notwendig ist. Sie beten miteinander und sie beten gemeinsam für Petrus. Es wird uns nicht berichtet, wofür sie konkret gebetet haben. Aber das liegt ja auf der Hand.

Jemand sagte einmal: **Wenn wir arbeiten, dann arbeiten wir, aber wenn wir beten, dann arbeitet Gott!** Wenn wir beten, verlassen wir unseren kleinen begrenzten Lebensraum und treten ein in die unbegrenzte Gegenwart des Allmächtigen. Deshalb konnte Jesus sagen, Matthäus 21, Verse 21 bis 22 (Hoffnung für alle): **Wenn ihr wirklich glaubt und nicht zweifelt, könnt ihr nicht nur dies tun, sondern noch größere Wunder.**

Ihr könnt sogar zu diesem Berg sagen: „Hebe dich von der Stelle und stürze dich ins Meer!“ Es wird geschehen.

Ihr werdet alles bekommen, wenn ihr im festen Glauben darum bittet.

Sicherlich ist Gott nicht daran interessiert, dass wir jetzt anfangen buchstäblich die Berge zu versetzen. Aber er eröffnet uns durch das Gebet die Möglichkeit, die Dinge, die in unserer Gemeinde, in unseren Ehen und Familien, in unserem Beruf und wo auch immer, manchmal wie Berge vor uns stehen, wegschaffen zu lassen!

Eine Dankanzeige in der "Kölnischen Rundschau" vom 4.9.1989 lautete: "Gott sei Dank, das Leid ist vorbei. Mit 24 Jahren bekam mein Sohn Krebs, Lymphdrüsenkrebs im dritten Stadium, Operation aussichtslos, ich dachte, eine Welt bricht zusammen. In meiner Not schrie ich zu Gott um Hilfe, da kam mir die Idee, alle Gnadenmittel der Kirche auszunutzen. Ich riet meinem Kind zu beichten, die heilige Krankensalbung und die heilige Kommunion zu empfangen. So gestärkt, brachten wir ihn ins Krankenhaus. Es folgten eine harte Chemotherapie und viele Bestrahlungen. Es wurde schlimm, es wurde besser. In unserem Ort Esch halfen mir ca. 200 Mütter und Väter mit Gebet. Die Gesundheit blieb stabil, man nahm ihm den Schwerbehindertenausweis ab, Gott sei Dank. Jetzt, nach sieben Jahren, ist er wieder kerngesund. Ich danke Gott und der großen Escher Beterschar. (Nun bitte ich alle, die diese Anzeige lesen, mit uns zu beten für einen festen Arbeitsplatz.)

Dank sei Gott, die glückliche Mutter."

In einem Interview ein paar Tage später in derselben Zeitung führte die Mutter aus Köln-Esch es noch einmal aus: "Der Glaube an Gott hat uns Halt gegeben und die Hilfe der Freunde."

Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten, Band 4, Seite94 bis 95, Nummer 110

Wenn wir beten, verlassen wir unseren kleinen begrenzten Lebensraum und treten ein in die unbegrenzte Gegenwart des Allmächtigen. Deshalb brauchen wir beim Gebet offene Ohren für Gott. Es geht beim Beten ja nicht darum, dass ich dem unbegrenzten und allmächtigen Gott mit meinen begrenzten menschlichen Möglichkeiten Vorschläge mache, wie er diese oder jene Situation verändern soll. Sondern, dass ich ihn frage: „Herr was willst du? Herr, was ist dir jetzt wichtig?“

Beten ist ein wirkliches Gespräch mit Gott. Bei dem nicht nur wir reden, sondern vor allem Gott mit uns sprechen möchte. Beim Beten geht es nicht darum, dass ich Gott meine Bitten serviere, sowie ich z.B. beim Griechen auf Langeoog eine Essensbestellung aufgabe. Beim Gebet, wenn es wirklich etwas verändern soll, geht es nicht nur um eine „Bestellung“, sondern vor allem um die „Rückfrage“, ob diese Bestellung auch so gut ist, oder ob ich etwas vergessen habe, oder ob etwas ganz anderes dran ist.

Dann kann es z.B. sein, dass wir nicht für die Heilung eines Kranken beten, sondern darum, dass der Kranke seine Krankheit annehmen kann. Gott heilt nicht jede Krankheit. Aber durch das Gebet wird die Nähe Gottes spürbar und wirksam, auch wenn sich die äußeren Umstände nicht verändern, sondern nur akzeptiert werden können.

Der Bericht aus Apostelgeschichte 12 macht Mut zum Beten. Als die Gemeinde betete, wurde Petrus befreit, bevor die Gemeinde Amen sagen konnte! Und als er dann vor der Tür stand, konnten sie es nicht glauben. Aber genau darum hatten sie doch gebetet. Nicht unsere Glaubensstärke ist beim Beten entscheidend, sondern unser grenzenloses Vertrauen in den Unbegrenzten!

Wie die ersten Christen beteten, wird besonders deutlich nach der ersten Verhaftung der Apostel. Von fünf entscheidenden Merkmalen lebte das Gebet der ersten Gemeinde:

1. Von der Einmütigkeit

Apostelgeschichte 4, Vers 24 (Einheitsübersetzung): **Als sie das hörten, erhoben sie einmütig ihre Stimme zu Gott**

2. Von der Anbetung

Apostelgeschichte 4, Verse 24b bis 26 (Einheitsübersetzung): **Herr, du hast den Himmel, die Erde und das Meer geschaffen und alles, was dazugehört;**

3. Von der konkreten Situationsbeschreibung

Apostelgeschichte 4, Verse 27 bis 28 (Einheitsübersetzung): **Wahrhaftig, verbündet haben sich in dieser Stadt gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Stämmen Israels, um alles auszuführen, was deine Hand und dein Wille im voraus bestimmt haben.**

4. Von der konkreten Bitte

Apostelgeschichte 4, Verse 29 bis 30 (Einheitsübersetzung): **Doch jetzt, Herr, sieh auf ihre Drohungen und gib deinen Knechten die Kraft, mit allem Freimut dein Wort zu verkünden. Streck deine Hand aus, damit Heilungen und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus.**

5. Von der erfahrenen Antwort

Apostelgeschichte 4, Vers 31 (Einheitsübersetzung): **Als sie gebetet hatten, bebte der Ort, an dem sie versammelt waren, und alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt, und sie verkündeten freimütig das Wort Gottes.**

Das Gebet der verfolgten jungen Gemeinde fragt nach Jesus und seinem Willen, jammert nicht über die eigene Situation, sondern klärt sie anhand der biblischen Aussagen und bittet um Kraft und Mut der Berufung entsprechend zu leben.

Von diesen fünf Merkmalen lebt auch unser gemeinsames Gebet:

- Beten wir einmütig? Sind wir uns eins in unseren Gebetsanliegen?
- Beginnen wir unser Gebet mit der Anbetung Gottes? Freuen wir uns über Gott und preisen wir seine Größe und Herrschaft?
- Lassen wir Gott teilhaben an unseren Erfahrungen, Empfindungen, Gefühlen und Vorstellungen?
- Bitten wir ganz konkret um das Eingreifen und Handeln Gottes?
- Erleben wir, wie unsere Gebete uns verändern?

Das uns das Beten in der Regel schwer fällt und es scheinbar immer wichtigeres gibt als sich zum gemeinsamen Beten zu treffen, ist völlig normal. Denn das gemeinsame Gebet ist immer angefochten und der Teufel setzt alles dran, um unser gemeinsames einmütiges Gebet zu verhindern und zu zerstören. Denn er weiß: Eine gebetslose Gemeinde ist eine kraftlose Gemeinde. Und eine Gemeinde, die nicht mehr betet, wird sterben! Amen.